

3.1.1 Der Brief des Bronnbacher Novizen Philipp Trunk vom 21./22.Oktober 1509

Zur Person:

Philipp Trunk, geboren um 1490, stammte aus Miltenberg am Main und war der Halbbruder von Johannes Butzbach, einem hochgebildeten Benediktiner aus Kloster Maria Laach und führendem Vertreter des Klosterhumanismus.

Nach umfangreichen Studien entschloss sich Philipp in das heimatliche Kloster Bronnbach einzutreten und nicht ins Kloster Maria Laach, wie es eigentlich Johannes Butzbach, der ihm das Studium ermöglicht hatte, erwartete. Dies führte zu einer Entfremdung zwischen beiden.

Entstehung des Briefes:

Philipp schrieb den Brief in großer Eile in der Nacht vom 21. zum 22. Oktober 1509, um ihn am nächsten Morgen einem Maria Laacher Mönch mitgeben zu können, der auf der Durchreise in Bronnbach übernachtet hatte.

Zweck des Briefes:

Mit diesem Schreiben versuchte Philipp, seinem Halbbruder seine Entscheidung für Kloster Bronnbach verständlich zu machen und so die Entfremdung zu beenden.

Bedeutung:

Der Brief ist ein wertvolles Zeugnis für das Leben in einem Kloster des 15./16. Jahrhunderts. Durch seine Anschaulichkeit erfüllt er die bauliche Anlage des Klosters Bronnbach wieder mit Leben.

– Dies ist besonders wertvoll für Schüler der SI.

Er ist aber zugleich ein ordensgeschichtlich bedeutsames Zeugnis, denn hier erfahren wir aus dem Bericht eines Zeitzeugen, wie die ursprünglich strengen Lebensformen des Reformordens der Zisterzienser um 1500 bereits aufgeweicht waren und ein behaglich beschauliches Dasein an ihre Stelle getreten war.

- Dies ist eher ein Thema für die SII.

Methodik:

Zu den schulbezogenen Einsatzmöglichkeiten des Trunk-Briefs vgl. die Methodenvorschläge im Beitrag über Kloster Bronnbach.

Textauswahl aus dem Trunk-Brief:

a) Die Lage des Klosters

Unser Kloster also, welches nach den Bächen und Brunnen, gleichsam als Land der Brunnen und Wildbäche oder, wie einige wollen, als Land des Bruno Bronnbach genannt wird, ist von unserer Vaterstadt Miltenberg zwei starke Meilen entfernt und liegt oberhalb des Ufers des Flusses, der in der Landessprache „die Tauber“ genannt wird, in anmutiger Einsamkeit, überall umgeben von überaus lieblichen Gefilden.

Dort erblickt man viele prächtige Häuser für die Bequemlichkeit des Abtes, der Brüder und der Gäste und Werkstätten der verschiedenen Künste, alle ausgezeichnet erbaut.

Wir haben eine recht große Kirche, in der sich 16 Altäre befinden, mit starken verputzten Steinen einschließlich der Türme von Grund auf errichtet.

Wir haben noch fünf andere kleine Kirchen mit ihren unterschiedlich ausgestatteten Altären. Wir haben auch eine breite und sehr geräumige Vorhalle vor der Kirche oder dem Konventsgebäude und einen großen Konventsgarten mit vielen Bäumen der verschiedenen Früchte, ebenso zwei Bibliotheken, angefüllt mit Werken der verschiedenen Autoren. (...)

Gefilde – Wiesen und Felder

Konvent – die Gesamtheit der Mönche eines Klosters

Ediert: Leonhard Scherg, Philipp Trunk und seine Schriften über das Kloster Bronnbach.

In: Wertheimer Jahrbuch Jg.1988/9, Wertheim 1990, S.71-119; S.101 f

b) Im Kreuzgang

(...) Ferner ist der Kreuzgang des Klosters überall mit gemalten Fenstern umschlossen mit einem Garten oder einem schönen Park; in diesem Kreuzgang hat jeder eine Sitzgelegenheit mit darunter ausgebreiteten Matten für die in der Regel vorgeschriebenen Lesungen.

Unser Kapitelsaal ist auch prächtig, viel prächtiger als Eurer; mag er auch für einen, wenn ein Vergehen es fordert, sehr kalt und sicher deswegen weniger angenehm oder erfreulich sein (...)

Ediert: ebenda, S.103

c) Die tägliche Erholung

(...) Ebenso haben wir, wie ich oben angedeutet habe, einen fischreichen Fluss, der am Kloster vorbeifließt; er heißt „Tuburnia“, in der Landessprache „die Tauber“, und hat eine hohe Brücke, die aus drei Bogen bewundernswert erbaut wurde.

Auch umschließt eine hohe Mauer das Kloster; innerhalb der Mauer befinden sich alle gemäß der Ordensregel notwendigen Werkstätten, damit die Mönche für den täglichen Bedarf nicht aus dem Klosterbereich hinausgehen müssen.

An einzelnen Feiertagen im Sommer pflegen wir ebenfalls mit Fischnetzen zur Tauber oder abwechselnd noch zu zwei anderen nahen Bächen zu gehen. Auch haben wir bisweilen das Vergnügen des Spaziergangs, indem wir zusammen in die Wälder gehen, um Wurzeln herauszugraben, verschiedene Kräuter zu suchen und Haselnüsse oder Weintrauben für unseren Gebrauch an den Erholungstagen zu sammeln. (...)

Ediert: ebenda S.103f

d) Die Erholung an hohen Festtagen

(...) Wir haben auch einen wunderschönen Platz im Garten mit dem allerschönsten Brunnen und drei steinernen Tischen unter einem weit ausladenden Baum, der von wertvollen Reben ringsum umrankt wird. Dort kommen wir üblicherweise zu Gesprächen zusammen.

Zuerst werden Reden zur gegenseitigen Erbauung gehalten, dann wird nach einer zeitlichen Unterbrechung Speise und Trank in die Mitte gestellt.

Derjenige, der den Vorsitz führt, segnet diese, dann greift er und daraufhin der Reihe nach die älteren und alle anderen zu, indem sie frisches Gemüse, Äpfel, Birnen, Nüsse, Käse und Brot sowie Fisch essen und aus der „Gratia“ trinken. Die „Gratia“, d.h. Gnade, aber selbst ist ein Krug, der ungefähr sechs Maß oder Miltenberger Viertel fasst. (...)

Den Novizen aber wird davon nichts zugestanden, wenn es zu viele sind; sind es aber nur wenige, wie es zu meiner Zeit glücklicherweise der Fall ist, nehmen sie immer wieder aufgrund besonderer Vergünstigung daran teil. (...)

Ediert: ebenda S.105

e) Sorge für die Armen

(...) Es gibt bei uns auch eine lobenswerte und fromme Sitte, die ich nicht übergehen will.

Wir haben nämlich sieben arme Leute als Pfründner und weitere acht, die wir um Gottes Willen dauernd mit unseren Almosen unterhalten.

Es haben aber die genannten Armen Christi einen nicht kleinen Krug, den der Tischdiener beim Frühstück wie bei der Mahlzeit täglich im Refektorium an den Tischen herumträgt, damit jeder, der will, ihnen etwas von seinem Wein hineingießt, um ihnen etwas zu geben.

Was aber den Brüdern an Eiern, Fischen, Birnen und Äpfeln zurückbleibt, erbittet er dann für die Armen oder er verbirgt es in seiner Lade für das Vesperbrot. Es hat nämlich jeder eine Lade, die an dem jeweiligen Platz rings um den Tisch befestigt ist, in die er für sich etwas hineinlegt, wenn er vor dem Abend etwas essen will. (...)

Refektorium – Speisesaal

Ediert: ebenda S.103

Maria Würfel, Arbeitskreis Stuttgart